

Locher-Balber, Hans

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **56 (1873)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Professor Dr. Hans Locher-Balber.

Die Garbe war reif. Unter der Last edelsten Goldes, das ein 76jähriger Lebenssommer in ihr gereift, bog die Garbe sich tiefer und tiefer. Da fuhr die unsichtbare Sichel still und sanft durch die welk gewordenen Halme und die Garbe lag am Boden. O, dass die Natur es so eingerichtet hat, dass gerade der reinste, köstlichste, als unsterblich gepriesene Theil des Goldes, welcher in der Menschengarbe reift und durch den Tod verschüttet wird, nicht, wie ein Samen, in fruchtbare Furchen zu liegen kommt und da zu neuem, vervielfältigtem Leben erwacht, sondern, wenn auch Gott sei Dank nicht vergessen und verschollen, so doch versunken und vernichtet in der Erde ruhen und begraben bleibt.

Professor Locher-Balber, dessen vor Kurzem erfolgter Tod weit über die Stätte seines unmittelbaren Wirkens hinaus schmerzliche Ueberraschung und anhaltende Theilnahme erregt hat, war in Awangen geboren worden, einem von der grossen Strasse abgelegenen Dorfe des Kantons Thurgau, am 27. Februar 1797. Schon nach zwei Jahren verlor er seinen Vater. Dieser, Pfarrer des genannten Dorfes, fiel als Opfer einer bösartigen Ruhrepidemie und

der junge Hans ward nun von einem Freunde seines Vaters, Chorherrn Bremi in Zürich, an Kindesstatt angenommen. Unter der energischen Leitung dieses bedeutenden Mannes verbrachte Locher seine Jugend. Ausser der mächtigen, moralischen Einwirkung, die er von Bremi empfing, verdankte er diesem hochgebildeten Mann auch jenen Reichthum philologischen Wissens, der ihm die ganze Lebenszeit hindurch treu blieb. Die Gründlichkeit seiner philologischen Kenntnisse war in der That so gross, dass Locher am Ende seiner Schulzeit seinen Pflegevater öfters in der Ertheilung des griechischen Unterrichtes vertrat. Auch für die Ausbildung der körperlichen Fähigkeiten war Bremi's Schule in hohem Grade geeignet. In derselben erwarb sich Locher jene Rüstigkeit, Ausdauer und Genügsamkeit, welche ihn beinahe zum Ideal eines Fussgängers machten und ihn da, wo es den Genuss der freien, namentlich der Alpennatur galt, die Beschwerden der anstrengendsten Märsche selbst im höchsten Alter noch sicher, freudig, ja mit Lust und Genuss von der Anstrengung selber überwinden liess. Ebenso war er in seinen jüngern Jahren vortrefflicher Schwimmer, Reiter, Tänzer, vor Allem auch virtuoser Schlittschuhläufer.

Locher war lange unschlüssig, welchen Zweig wissenschaftlicher Thätigkeit er zum Lebensberufe wählen sollte. Zu einer Zeit stand er der Theologie viel näher, als der Medizin. Für die Gottesgelehrtheit war er schon völlig gelehrt genug. Ihn dürstete aber nach einer volleren und gründlicheren Erkenntniss und so entschied er sich für die Arzneykunde. Er begann das Studium derselben auch sofort mit jenem Fleiss, jener hingebenden Treue und Gewissenhaftigkeit, welche neben der seine ganze Erscheinung verklärenden Milde, Freundlichkeit und anspruchslosen Güte den hervorragenden Charakterzug seines Wesens bildeten. Das in seiner Vaterstadt begonnene Studium setzte er in

Berlin fort, doktorirte hier und schloss seine Studien im Auslande mit einem längeren Aufenthalte in Wien, wo er sich hauptsächlich der Augenheilkunde zuwandte und sich in diesem Zweige sogar zum Spezialisten ausbildete.

Im Jahre 1820 kehrte Locher nach Zürich zurück, etablierte sich als praktischer Arzt und gründete durch seine Verheirathung mit Elisabetha Balber auch gleichzeitig seinen eigenen häuslichen Herd. Bald betheiligte er sich an dem damaligen medizinischen Institute als Lehrer und dozirte die einleitenden Fächer der Medizin, sowie Augenheilkunde. Mit dem Jahre 1833, dem Eröffnungsjahre der Zürcher Universität, zu deren ersten Lehrern Locher-Balber gehörte, betrat er die akademische Laufbahn. Die Obliegenheiten seines Amtes, zunächst diejenigen des Lehrstuhls für Heilmittellehre, sodann um etwas später diejenigen der Leitung der Poliklinik erfüllte er, unterstützt von einer seltenen Rüstigkeit und Ausdauer des Körpers, 40, im letztern Fall 25 Jahre lang mit einem Fleiss, einer Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, welche nicht nur jede noch so berechtigte Erholung sondern jede durch die Last der zunehmenden Jahre nothwendig gebotene Sorge für Schonung der eigenen Gesundheit den Pflichten, theilweise auch sehr fern liegenden Ansprüchen seiner Stellung, freudig hintansetzen liessen. Als Beweis mag dafür dienen, dass Locher-Balber noch wenige Tage vor seinem Tode, nachdem bereits der erste verhängnissvolle Pfeil über das theure Haupt geschwirrt war, darauf bestand, trotz dringlicher Abmahnungen der bekümmerten Angehörigen sein gewohntes abendliches Kolleg zu halten, und sich's nicht nehmen liess, den Weg auf die steile Höhe des Polytechnikums bei winterlicher Dunkelheit zu Fuss hin und zurückzulegen. Nachdem er so auf wahrhaft heroische Weise dem ihn erfüllenden Pflichtgefühl Genüge gethan, liess er sich am nämlichen Abend dann aller-

dings auch die Freude nicht nehmen, im Schoose seiner zu festlicher Gelegenheit versammelten Familie zu erscheinen, und hier entfaltete er dann zum letzten Mal im geselligen Kreise jene liebenswürdige, von Wohlwollen durchströmte, von Adel der Gesinnung getragene Heiterkeit, welche seine Erscheinung auch für den Fernstehenden zu einer so unbeschreiblich anziehenden, wohlthuenden und unvergesslichen machte.

Das psychische Schatzkästlein des Menschen ist sehr mannigfaltig zusammengesetzt. Selbst da, wo es um den Inhalt am Allerbescheidensten bestellt sein mag, birgt es noch genug werthvoller und preiswürdiger Bestandtheile. Einzelne besonders begnadete Fälle gibt es aber, wo sich im genannten Schatzkästlein eine preislose Perle an die andere reiht, wo Diamanten vom reinsten Wasser, wunderreiche Kleinodien unserer armen Menschennatur, zum individuellen Schmucke verbunden sind.

Bei Locher-Balber war dies der Fall. Schon vorhin haben wir an ihm Eigenschaften kennen gelernt, wie die menschliche Natur keine werthvollere, reinere oder bessere aufzuweisen vermag. Gewissenhaftigkeit, Fleiss und eiserne Pflichttreue, Wohlwollen, Menschenfreundlichkeit und Güte, Nachsicht, Billigkeit und anspruchsloseste Bescheidenheit. Was enthält das Inventar menschlicher Eigenschaften, das diese Vorzüge noch an Werth überböte oder ihnen auch nur an die Seite zu stellen wäre? Doch ja; das Inventar menschlicher Eigenschaften zählt noch ein Juwel, das an Kostbarkeit wetteifern könnte mit jenen schönsten Tugenden des menschlichen Herzens! Nur hört in Locher-Balber's Fall jeder Anlass zu einem Wettstreite auf; denn unser Freund war auch noch im Besitze dieses letzten Kleinodes, das mit zu denjenigen gehört, welche den Menschen zur Krone der Schöpfung erheben. Er besass ein sicheres, massvolles,

klares, sich durch keinen Schein blenden, durch keinen Lärm betäuben lassendes Urtheil.

In Debatte und Discussion, in Erledigung administrativer Fragen war Locher-Balber ein ganzer Tell. Immer, so weit nämlich bei der Schwäche unserer Natur ein so absoluter Ausspruch gethan werden darf, traf er — nicht das Schwarze, dazu war er zu wenig Pessimist; auch nicht das Blaue, so sehr dies bei seiner Liebe zum blauen Himmel und zur freien Natur natürlich gewesen wäre, er traf immer das Rechte, den Zweck; um bei unserem Vergleiche zu bleiben, nicht des Pudels, wohl aber des Apfels Kern.

Neben seiner praktischen und seiner akademischen Berufsthätigkeit bekleidete Locher-Balber im Lauf seines Lebens eine fast unabsehbare Reihe privater und öffentlicher Aemter. Er war Präsident und Vicepräsident des zürcherischen Sanitätsrathes, Präsident der medizinischen Kantonalgesellschaft, Präsident der medizinischen Bibliothekgesellschaft, Mitglied der Spitalpflege, Mitglied des Centralcomité's der schweizerischen Naturforscherversammlung u. s. w. Dazu kamen vom Alpenklub bis zum Thierschutzverein, von der statistischen bis zur Zunftgesellschaft, von der gemeinnützigen bis zur Gesellschaft älterer Aerzte u. s. w., die beinahe zahllosen Gesellschaften, deren eifriges, werkthätiges, auch nach dieser Richtung die ihm eigenthümliche strenge Gewissenhaftigkeit bekundendes Mitglied er war. In der Natur des einzelnen Amtes oder der besonderen Stellung lag es, bald mehr diese, bald mehr jene von den charakteristischen Geistes- und Herzenseigenschaften Locher-Balber's, bald mehr den Fleiss und die geschäftliche Gewandtheit, das klare, besonnene, billige Urtheil, bald mehr die milde, herzgewinnende Form des geselligen Verkehrs hervortreten zu lassen.

So hatte ihm die während 35 Jahren bekleidete Stellung

als Mitglied, Präsident und Vicepräsident des zürcherischen Sanitätsrathes beinahe tägliche Gelegenheit geboten, seine unermüdliche Arbeitskraft, Thätigkeit, Pflichttreue und Umsicht, vor Allem auch sein Mass und Billigkeit haltendes Urtheil zu bewähren, und nicht minder war während der 25 Jahre, in denen die Leitung der zürcherischen Poliklinik in seiner Hand lag, dem opferfreudigen Sinn, der ihn für Zwecke der Menschenliebe beseelte, das weiteste Feld geöffnet gewesen. In den Herzen seiner Schüler, wie seiner Kranken hat er sich ein unvergängliches Denkmal gestiftet. Erstere wusste er ebenso sehr durch den hohen Werth seines Unterrichtes, wie durch die Anmuth seines Wesens zu fesseln. Der Anspruch, »lieblich« sein zu können, ist im Allgemeinen eine Prærogative der weiblichen Natur. Gewiss findet aber diess Prädikat gerechtfertigte Anwendung auf unseren entschlafenen Freund. Was aber Locher-Balber's Stellung den poliklinischen Kranken gegenüber betrifft, so erscheint hier sein Wirken kurzweg als dasjenige eines Wohlthäters im grossen Styl.

Wie draussen die jungen Saaten grünen und spriessen!
Wie die Lerchen so fröhlich trillern und die Wachteln bereits der kommenden Ernte entgegen jubeln! Auch auf dem Gebiete des geistigen Lebens breiten sich junge Saaten. Hoffnungsvoll winkt ihr Grün. Schon sind sie in die Halme geschossen und der Menschenfreund, wie der Freund der Wissenschaft hat alle Ursache, leichten Herzens, so fröhlich, wie die Lerche, und so hell schlagend, wie die Wachtel, der gewissen Ernte entgegen zu jubeln. Welch' reicher Theil von dieser sichern Ernte kommt auf Rechnung der Garbe, deren Fall wir heute beweinen! Denn von dieser Garbe, über welche 76 Lebenssommer dahin gezogen, waren

goldene Körner die Hülle und Fülle ausgegangen und diese werden junge Saaten gründen, Frucht tragen und Scheffel füllen auf viele Jahrzehende hinaus. Aber die Garbe selber ist eben doch mit dem Kostbarsten, das sie enthielt, hin, ewiglich hin. Ueber den Stoppeln vermag keine Lerche fröhlich zu trillern und bitter nur klagt die Wachtel, deren Nest unter der schützenden Obhut der treuen, herrlichen Garbe gestanden.
